

ERNST SEIBERT

Renate Welsh und die österreichische Kinder- und Jugendliteratur

Abstract

This article focuses on Renate Welsh's relation to the paradigm shift in children's literature in the 1970s in Austria. Her double addressed work is also discussed as a characteristic of Austrian writers in general. Welsh is recognized as a writer with high psychoanalytic capability, because of her deep understanding of human conditions.

Keywords

Renate Welsh; paradigm shift in children's literature; cross writing; psychoanalysis

Aus Anlass ihres 80. Geburtstages wurde die Autorin Renate Welsh von unterschiedlichen Institutionen gefeiert, das bot wiederholt Gelegenheit, auf eine fünf Jahrzehnte währende Werkgeschichte Rückblick zu halten.¹ Die im Titel ins Auge gefasste Verbindung zwischen einer einzelnen Autorinnenpersönlichkeit und einem ganzen Literaturgenre ihres Herkunftslandes herzustellen, mag verwegen scheinen, ist aber bei dieser Schriftstellerin angebracht, wie in der Folge skizziert werden soll.

Paradigmenwechsel in der Kinder- und Jugendliteratur

Renate Welsh gehört mit ihrem bis 1969 zurückreichenden Œuvre einer Generation von Autoren und Autorinnen an, deren herausragende Persönlichkeiten mit dem Paradigmenwechsel in der Kinder- und Jugendliteratur um 1970 ein deutliches Umdenken in der literarischen Kritik mit sich brachten, ja sie lenkten das Interesse

¹ Solcher Rückblick war insbesondere Anlass für die Produktion eines sich als Festschrift verstehenden Sonderheftes der Fachzeitschrift *libri liberorum*, das den Hintergrund der folgenden Ausführungen darstellt (vgl. Seibert/Schlüter, 2017; Seibert 2017 a, b, c).

der literarischen Kritik eigentlich erst auf dieses Genre. In den Jahrzehnten davor ordnete man zu und ordnete ein, ordnete einer Ordnung halber, die meist einen pädagogischen Hintergrund hatte, häufig primär ihrem kindheits- oder jugendadressierten Zweck geschuldet war. Diesem pädagogischen Zweck wurde die literarische Absicht oft untergeordnet.

Den literaturpädagogisch bewegten Persönlichkeiten und Institutionen im Österreich der frühen Jahre nach 1945 – insbesondere Richard Bamberger, dem „Buchklub der Jugend“ sowie der „Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur“² und schließlich der ministeriell eingerichteten „Kommission für Kinder- und Jugendliteratur“³ – gelang es in ihrem diskursiven Zusammenwirken auf überzeugende Weise, eine weitreichende, öffentlichkeitswirksame Szenerie des literarischen Interesses an Kinder- und Jugendliteratur aufzubauen. In dieser Szene war man bemüht, Optimismus nicht zuletzt auch durch die Thematisierung von Generationenfragen gegen den spürbar noch nachwirkenden Ungeist und Gesinnungsterror der Kriegs- und Nachkriegszeit zur Geltung zu bringen. Bamberger hat schon 1965 in seiner umfangreichen Dokumentation „Der österreichische Jugendschriftsteller und sein Werk“ sowie in zahlreichen anderen Schriften deutlich gemacht, dass er unter den 150 von ihm zum Teil sehr ausführlich dargestellten Autorinnen und Autoren die späteren Trägerinnen des Österreichischen Kinder- und Jugendliteraturpreises Mira Lobe, Vera Ferra-Mikura und Käthe Recheis zu den besonders innovativen zähle. Ihnen wird bereits im Frühstadium ihres Schaffens zugebilligt, dass sie im Gegensatz zu den traditionell-konservativen Kindheits- und Jugendbildern der Nachkriegszeit neue Themen und Vorstellungen sensibel registrieren, schon bevor Christine Nöstlinger und Renate Welsh fünf Jahre später, um 1970, zu schreiben beginnen. Bambergers Konsequenz aus der sehr klaren Neueinschätzung der institutionellen Ebene der Kinder- und Jugendbuchszene war 1965 die Gründung des „Instituts für Jugendliteratur“ unter der Leitung von Lucia Binder, womit die Diskussion um das Genre und seine neuen Autorinnen und Autoren, also etwa die Würdigungspreisträgerinnen Christine Nöstlinger und Renate Welsh, in neuen Horizonten zu verorten war.

Dieser kurze Blick auf die Zeit vor dem Paradigmenwechsel um 1970, also noch vor den ersten Werken von Nöstlinger und Welsh, soll deutlich machen, dass die Szenerie, in der sie zu schreiben beginnen, keineswegs pauschal als nur „vormodern“ zu sehen ist, sondern beachtliche Innovationen aufzuweisen hat, die nachhaltig wirksam bleiben. Wenn in der Kinder- und Jugendbuch-Kritik dennoch weiterhin zumeist das Literarische hinter den pädagogischen Zweck zurückgestellt oder das eine mit dem anderen verwechselt wird, ist das darauf zurückzuführen,

² Aus dem Kreis der leitenden Persönlichkeiten in der Frühzeit der „Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur“ ragt etwa Gertrud Paukner hervor.

³ In der „Kommission für Kinder- und Jugendliteratur“ waren alle wesentlichen Institutionen und deren leitenden Persönlichkeiten vertreten, so etwa Viktor Böhm.

dass in den Jahrzehnten um 1970 bereits ein großer Apparat im Kinder- und jugendliterarischen Metier, das auch als Handlungssystem bezeichnet wird, wirksam war. Die zunehmende Autonomisierung der Szene bzw. des Metiers oder Handlungssystems im Bereich des Kinder- und Jugendbuchs hatte eine zunehmende Abschottung vom allgemeinen Literaturbetrieb zur Folge. Zu einem guten Teil sind die neuen Narrative von Autorinnen wie Christine Nöstlinger und Renate Welsh um 1970 auch als ein Sich-Aufbäumen gegen diese Abschottung zu verstehen. Vielleicht ist das eigentliche Charakteristikum des sogenannten Paradigmenwechsels in der Kinder- und Jugendliteratur der frühen 1970er-Jahre in diesem oszillierenden Austausch zwischen Kinder- und Jugendbuch auf der einen und der „allgemeinen Literatur“ auf der anderen Seite zu sehen, indem sich nun Kindheits- und Jugendstadien, die man bislang vorrangig pädagogisch verwaltet hatte, plötzlich in ganz neuer Weise als literarische Herausforderung anboten.

Lange Zeit hat man nicht gesehen, dass sich auch in der allgemeinen Literaturszene ein entscheidender Wandel vollzog, man hat nicht wahrgenommen, dass zwischen beiden literarischen Modernisierungsschüben ein poetologischer Zusammenhang besteht. Gerade diese Gleichzeitigkeit wurde zum Anlass, einerseits von einem Paradigmenwechsel vom Pädagogischen zum Literarischen zu sprechen und andererseits von einer neuen Denkschule in der Thematisierung von Kindheit, die im Bereich des Kinder- und Jugendbuches vor allem von Renate Welsh literarisch, aber auch in theoretischen Schriften zur Sprache gebracht wurde. Aus den zahlreichen das literarische Tun der Autorin begleitenden Agenden von Renate Welsh sei hervorgehoben, dass sie

- 2006 zur Präsidentin der Interessengemeinschaft österreichischer Autorinnen und Autoren gewählt wurde;
- 2016 gebeten wurde, die Eröffnungsrede bei der DIPSAT (Deutschsprachige Internationale Psychoanalytische Tagung) in Wien zu halten;
- am 9. November 2016 den Literaturpreis der Stadt Wien erhielt, der ihr im Wiener Rathaus überreicht wurde;
- 2017 den Theodor-Kramer-Preis für Schreiben im Widerstand und Exil entgegennehmen durfte.

Mehrfachadressierung

Renate Welsh steht mit diesem Preis, der jährlich seit 1947 vergeben wird, in einer langen Reihe bedeutender Persönlichkeiten, unter ihnen Heimito von Doderer (1961), Elias Canetti (1966, Nobelpreis 1981), Manès Sperber (1974), Elfriede Jelinek (1989, Nobelpreis 2004) und Robert Schindel (2003). Bei genauer Betrachtung der Liste der Literaturpreisträger der Stadt Wien fällt in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre eine interessante Konstellation auf: 1975 – Friederike Mayröcker, 1976 – Ernst Jandl, 1977 – H. C. Artmann, 1978 – Milo Dor und 1979 – Barbara Frischmuth. Das sind allesamt Autorinnen und Autoren, die nicht nur für Erwachsene geschrieben haben. Manche ihrer Texte sind entweder direkt,

intentional, an Kinder oder Jugendliche adressiert oder sie sind, wie etwa bei Artmann, später zu Kinderbüchern geworden. Das ist deswegen zu erwähnen, weil bei der Vergabe des Preises 2017 an Renate Welsh darauf hingewiesen wurde, sie sei die erste Jugendbuchautorin, die diesen Literaturpreis erhalten habe.

Das scheint zwar aus heutiger Sicht korrekt, ist aber (kinder- und jugend-) literarhistorisch zu relativieren. In dieser besonderen Spezifik der Mehrfachadressierung, also des Wechsels zwischen den Rezipienten und Rezipientinnen der Genres Kinder- und Jugendliteratur einerseits und der „allgemeinen Literatur“ andererseits, gibt es bei der Vergabe eben dieses Preises vor Renate Welsh sehr wohl Autorinnen und Autoren mit dualer Adressierung, wobei es von Fall zu Fall interessant wäre zu recherchieren, wie damals jeweils die Vergabe der Preise begründet wurde, etwa 1949 bei Alma Holgersen, 1954 bei Franz Karl Ginzkey, 1964 bei Christine Busta oder 1982 bei Fritz Habeck. Dass die oben erwähnte Ballung in den 1970er-Jahren von Friederike Mayröcker bis Milo Dor und von Ernst Jandl bis Barbara Frischmuth etwas ganz anderes zeigt, nämlich eine deutliche Annäherung der beiden davor spürbar getrennten Literaturbereiche, also der Kinder- und Jugendliteratur auf der einen und der „allgemeinen Literatur“ auf der anderen Seite, ist aber jedenfalls ein neues Phänomen, das gegenüber den vorangegangenen Einzelbeispielen als bewusste Tendenz zu beurteilen ist. Kaum anderswo als in dieser Konzentration der genannten Personen, die durch andere „Cross-Writer“ um diese Zeit zu erweitern wäre, wird sowohl der oben genannte Paradigmenwechsel greifbar wie auch der Umstand, dass die andere Art des Schreibens einer Christine Nöstlinger oder einer Renate Welsh mit bedingend war für diesen vielzitierten Wechsel um 1970, eben nicht nur in der Literatur für Kinder und Jugendliche, sondern auch in der „allgemeinen Literatur“.

Das Neue und Andere von Doppelsinnigkeit, Mehrfachadressierung und „Cross-Writing“ ist darin zu sehen, dass die genannten Literaturschaffenden nachweislich auf Kinder- und Jugendliteratur als Handlungssystem rekurrierten. Nun wurde deutlich, dass die sogenannte Kinder- und Jugendliteratur nicht nur auch an Erwachsene gerichtet ist, sondern ebenso an eine allgemeine Literaturkritik, sodass sie eigentlich eine Literatur nicht nur *für*, sondern – begleitet von der autobiographischen Phase – zunehmend auch eine Literatur *über* Kinder und Jugendliche ist. In Werken von Barbara Frischmuth bis Peter Turrini (Marlen Haushofer ist ein früher Sonderfall) zeichnet sich auch ab, dass diese Autorinnen und Autoren einhellig nicht (nur) für Jugendliche, sondern ausdrücklich auch für Kinder schreiben. Nicht zuletzt wurde deutlich, dass diese Relativität der Adressierung auch den Literaturschaffenden selbst bewusst und zur eigentlichen Methode sowie zum Narrativ des Erzählens geworden war; jedenfalls bei jenen Literaturschaffenden, die wie Renate Welsh nicht nur „auch für Erwachsene“ schreiben, sondern eben dieses „Schreiben für Erwachsene“ auch in ihren Kinder- und Jugendbüchern vollziehen.

Die Theoriediskussion beschäftigt sich weiterhin mit dieser besonderen Art der Adressierung im Zusammenhang mit den oben erwähnten Begriffen *Doppelsinnigkeit*, *Mehrfachadressierung* und *Cross-Writing*. Doppelsinnigkeit schien zunächst nur für wenige ausgewählte Beispiele im Genre der Kinder- und Jugendliteratur relevant zu sein, um deren besondere literarische Qualität hervorzuheben. Dann war bald zu sehen, dass im Grunde alles an Kinder und Jugendliche Adressierte doppelsinnig ist. Man kann es jedoch auch so betrachten, dass der eigentliche Unterschied zwischen Jugend- und Kinderliteratur darin besteht, dass Kinderliteratur immer doppelsinnig ist, Jugendliteratur aber vielfach nicht, vor allem, wenn sie sich direkt und nur an jugendliche Lesende wendet und dabei absichtlich erwachsene Mitlesende außen vor lässt.

Jugendkulturelle Aspekte

Seit nahezu fünf Jahrzehnten steht Renate Welsh für jene Autorinnen und Autoren, die nicht nur die Literatur für Kinder und Jugendliche in Österreich vertreten, sondern darüber hinaus von der allgemeinen Literaturkritik wahrgenommen werden. Das ist Anlass, zum Thema Kindheit, Jugend und ihrer Literarisierung – zumal in Österreich – einige Hinweise (mehr kann es an dieser Stelle nicht sein) in einen jugendkulturellen Zusammenhang zu stellen und jene „Meilensteine“ in Erinnerung zu rufen, die für die Generation der zwischen 1938 und 1945 oder knapp davor, wie Renate Welsh, oder knapp danach noch in den späten 1940er-Jahren Geborenen von Bedeutung waren.

Die Bildung der „Wiener Gruppe“, des Autorenkreises um Friedrich Achleitner, H.C. Artmann, Konrad Bayer, Gerhard Rühm und Oswald Wiener, geht auf das Jahr 1956 zurück, fällt also ins erste Jahr nach der Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages, mit dem 1955 das Ende der Besatzungszeit besiegelt wurde. Ins gleiche Jahr fällt die Ersterscheinung des wegbereitenden Werkes „Jugendlektüre“ von Richard Bamberger, mit dem der „Buchklub der Jugend“ gleichsam sein theoretisches Fundament erhielt. Diese drei scheinbar unzusammenhängenden Ereignisse werden kaum irgendwo in einem Atemzug genannt; dennoch können und sollten sie, und das sei hier nicht nur mit Hinweis auf ihre De-facto-Gleichzeitigkeit behauptet, in einem Zusammenhang gesehen werden, weil wir es hier mit drei gleichzeitigen, wenn auch unterschiedlichen Varianten eines neuen Österreich-Bewusstseins zu tun haben. In das Jahr 1955 fällt die Veröffentlichung des ersten wegbereitenden österreichischen Werks einer neuen Gattung kinderliterarischen Erzählens, die phantastische Erzählung „Vevi“ von Erica Lillegg-Jené, die allerdings in Österreich zunächst nicht erfolgreich war und ihre großen Jugendbuchpreise in Deutschland erhielt.

Als hätte es nach der „Wiener Gruppe“ nochmals eines neuen Anlaufs gegen den vielzitierten kulturellen „Mief“ der 1950er-Jahre bedurft, machte sich gegen Ende des Jahrzehnts, ab 1959, das „Wiener Kabarett“ um Gerhard Bronner, Peter Wehle,

Helmut Qualtinger und Carl Merz lautstark bemerkbar. Wenn man am Zusammenhang dieser Gruppe mit der damaligen Jugendkultur zweifelt, muss man nur die einschlägigen Texte: „Der Papa wird's schon richten“, „Der g'schupfte Ferdl“, „Der Halbwilde“ und „Weil mir so fad ist“ lesen; das sind durchaus frühe Formen der Adoleszenzliteratur, wenngleich satirisch gestaltet und zur Unterhaltung erwachsenenadressiert. Im kollektiven Gedächtnis verankert sind sie bis heute in jener Altersgruppe, die damals im Alter der Protagonisten war. Ein weiterer auch durchaus als jugendkulturell anzusprechender Modernisierungsschub erfolgte 1965 mit der Gründung der „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“ um Arik Brauer, Ernst Fuchs, Rudolf Hausner, Anton Lehmden und Wolfgang Hutter. Dass neben Albert Paris Gütersloh der zweite Wegbereiter, Edgar Jené, der Ehemann von Erica Lillegg war, ist ein nicht unwesentlicher Zusammenhang mit Jugendkultur, mehr noch, dass die damalige junge Generation und Jugendliche bis heute zu den treuesten Interessenten an dieser Kunstrichtung gehören. 1968 erfolgte – durchaus in kontinuierlicher Fortführung innovativer gegen als veraltet betrachtete Kindheits- und Jugendkonzepte – die Gründung der „Gruppe der Wiener Kinder- und Jugendbuchautorinnen und -autoren“ um Mira Lobe, Käthe Recheis, Vera Ferra-Mikura, Friedl Hofbauer, Christine Nöstlinger und Renate Welsh, die man in diesen Zusammenhängen als eine zweite, kinderliterarische „Wiener Gruppe“ verstehen kann, die jungen Repräsentantinnen, Nöstlinger und Welsh, hatten gerade erst ihr Twen-Jahrzehnt verlassen. Dass 1968 und dann 1970 mit dem Beginn der Regierung Kreisky in Österreich nochmals ein jugendkultureller Schub erfolgte, muss hier nicht näher ausgeführt werden; es sind dies jedenfalls die Jahre, in denen die jugendkulturelle Entwicklung – die bis dahin eher latent vorhanden war – nun auch manifest im Genre „Kinder- und Jugendliteratur“ einen Platz findet.

Österreichische Preiskultur

Es gibt kaum einen Literaturpreis für dieses Genre, den Renate Welsh, soweit dies möglich ist, nicht nur einmal, sondern auch wiederholt erhalten hat. Der einzige singulär vergebene, der Würdigungspreis bzw. nunmehr Kunstpreis für Kinder- und Jugendliteratur, wurde ihr 1992 verliehen; vor ihr wurden nur vier Schriftsteller-Kolleginnen für diese besondere Ehrung auserkoren: Erstmals erging die Auszeichnung an Mira Lobe (1980), danach an Vera Ferra-Mikura (1983), Käthe Recheis (1986) und Christine Nöstlinger (1989). In weiterer Folge wurden Renate Welsh mehrere öffentliche Ehrungen zuteil, als wäre mit diesem Preis, der als Gesamtpreis für das bis dahin veröffentlichte Werk gedacht ist, ein Preisen am laufenden Band ausgelöst worden. Es waren bzw. sind dies Ehrungen, die sich nicht nur auf das Metier des literarischen Schreibens für Kinder und Jugendliche beziehen. Von mehreren Poetik-Vorlesungen, die sie an verschiedenen Universitäten in Österreich und in Deutschland gehalten hat, sei hier die früheste, „Geschichten hinter den Geschichten“ (1995), erwähnt, die als Sonderband der Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft erschienen ist.

Tiefenpsychologische Aspekte im Schreiben der Renate Welsh

Im Hinblick auf die besondere Art des Schreibens von Renate Welsh kann argumentiert werden, dass ihre literarische Konzeption von Doppelsinnigkeit weniger auf Altersunterschiede in der Leserschaft abzielt, sondern auf das psychologisch vertiefte Verstehen hinter dem vordergründigen Verstehen eines Themas, noch genauer gesagt auf den tiefenpsychologischen Hintergrund, der sich ihr über ihren Zugang zur Welt als Literatin eröffnet. Als Literatin ist sie nicht genötigt, dafür den Nachweis einer einschlägigen akademischen Ausbildung erbringen zu müssen; was bei Psychoanalytikern und -analytikerinnen die Analyse ausmacht, ist bei der Autorin Renate Welsh ihre einschlägige literarische Methode. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, um ihr den Titel einer „literarischen Tiefenpsychologin“ zuzuerkennen, dann ist es ihre Rede zur Eröffnung der „7. Deutschsprachigen Internationalen Psychoanalytischen Tagung“ 2016 in Wien, nach der ihr vom teilnehmenden Fachpublikum einhellig zugebilligt wurde, dass eigentlich sie den Zugang, nämlich den unmittelbaren Zugang in die Tiefen der Seele sowohl ihrer Figuren als auch ihrer Leserschaft gefunden habe. Renate Welsh gelinge es, in ihrem literarischen Werk darzustellen, dass Kinder und Jugendliche neben narzisstischen Allmachtsfantasien ein entwickeltes Repertoire an Abwehrmechanismen und Selbstbehauptungsstrategien aufweisen. Auf dieser Basis bewältigen ihre weiblichen und männlichen Protagonisten die meist bedrückende soziale bzw. familiäre Realität durch Vorstellungen aus ihrer eigenen, tieferen Wirklichkeit – manchmal verkraften sie dies nur mit großer Mühe.

Renate Welsh – Phantasie und Realitätssinn

Nach dieser freilich nur vage skizzierten psychologischen und poetologischen Verortung der Autorin scheint es erforderlich, den Blick wieder auf das Ganze zu lenken und Renate Welshs besondere Bedeutung im Feld der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur hervorzuheben. Es zeigt sich, dass das literarische Spektrum der Literatur für Kinder und Jugendliche seit geraumer Zeit von einem Subgenre beherrscht wird, das hier vereinfacht mit dem Begriff der „Fantasy“ zusammengefasst wird. Fantasy mit allen ihren rezenten Ausdifferenzierungen schafft einerseits Utopien bzw. Dystopien in einem realen Szenario, in dem es immer auch darum geht, Handlungsmuster zu entwerfen, die soziale bzw. psychologische Zusammenhänge verstehbar und reale Probleme (manchmal) lösbar machen. Insgesamt eignet dieser Gattung also in einem durchaus positiven Sinn das Moment der Sozialkritik. Gleichzeitig wird aber in der Fantasy immer auch ein erhebliches Maß an Regression erkennbar, sie droht die Möglichkeit zu unterlaufen, kritische Vernunft einzusetzen, indem sie ins Irreale ausweicht. Derartiges Unterlaufen und Ausweichen ist bei Welsh jedoch kaum anzutreffen; dort, wo es unausweichlich erscheint, lenkt sie die Darstellung in ein sehr feinmaschiges psychologisches Netz, dort, wo die Fantasy der Welt eine Gegenwelt eröffnet, öffnet sie den Blick in die Tiefen des Psychischen.

Damit hat sie nicht nur eine neue, vertiefte und vertiefende Psychologie in die Jugendliteratur eingebracht, sondern auch die Psychologie zur Basis eines neuen Verständnisses von Jugendliteratur durch die erwachsene Leserschaft gemacht.

Eine literarische Innovation wie die oben beschriebene wirkt sich auch auf die Rezeption kinder- und jugendliterarischer Werke aus, sowohl auf der Ebene der Leserschaft als auch auf der der literarischen Kritik sowie der Forschung und Lehre zum Kinder- und Jugendbuch. Wenn der heutigen Generation der am österreichischen Kinder- und Jugendbuch Forschenden und zu ihm Lehrenden gerade im Jahr 2016 attestiert wird, eine „Wiener Schule der universitären Kinder- und Jugendliteraturforschung“ (Dankert, 2016) zu bilden, dann hängt das wohl auch mit der Offenheit für Interdisziplinarität zusammen, vor allem auch in Richtung Psychologie und Psychoanalyse. Die Zuschreibung wäre allerdings zu relativieren, es handelt sich allenfalls um eine zweite Schule, die auf den Diskursen der ersten Schule um Richard Bamberger, Gertrud Paukner, Viktor Böhm und Lucia Binder aufbaut, um eine Erweiterung des von ihnen begonnenen und geführten Diskurses, der aber vor allem auch in engem Kontakt mit Autorinnen wie Renate Welsh und im Registrieren dessen zu sehen ist, was sie als Autorin und Wegbereiterin einer neuen Denkschule zu sagen hat.

Literatur

Danielczyk, J. (2017). Laudatio für Renate Welsh zur Überreichung des Theodor-Kramer-Preises im September 2017. *libri liberorum Sonderheft 2017*, 27–31.

Dankert, B. (2016). Rezension zu *Jugendliteratur im Kontext von Jugendkultur*, hrsg. von Wynfrid Kriegleder, Heidi Lexe, Sonja Loidl und Ernst Seibert (= Wiener Vorlesungen zur Kinder- und Jugendliteratur, Band 1, Wien: Praesens, 2016). *Tausend und ein Buch 1/2017*, 68.

Seibert, E. (2005). *Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Zur Genealogie von Kindheit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Diskurs im Umfeld von Kindheits- und Kinderliteratur*. Frankfurt/Main: Peter Lang.

Seibert, E. (2008). *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Stuttgart: UTB (facultas.wuv) (= UTB 3073).

Seibert, E. (2017a). Editorial. *libri liberorum Sonderheft 2017*, 3–7.

Seibert, E. (2017b). Renate Welsh – literarische Tiefenpsychologien und Wegbereitung einer neuen Denkschule zum Thema Kindheit. Vorwort (1). *libri liberorum Sonderheft 2017*, 43–46.

Seibert, E. (2017c). Überlegungen zum jugendliterarischen Klassiker-Status anlässlich Johanna von Renate Welsh. *libri liberorum Sonderheft 2017*, 65–77.

Seibert, E. & Schlüter, S. (Hrsg.) (2017). „Worüber man nicht sprechen kann, kann man schreiben...“ Renate Welsh 80. *libri liberorum Sonderheft 2017*.

Welsh, R. (1995). *Geschichten hinter den Geschichten. Innsbrucker Poetik-Vorlesung*. Innsbruck 1995 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe. Sonderband).

Welsh, R. (2000). *Dahinter steh' ich. Rede in der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main am 30. Juni 2000*. Frankfurt/Main: Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung.

Welsh, R. (2007) Das Leben buchstabieren. *libri liberorum Sonderheft 2007*.

ERNST SEIBERT

Mag. Dr., Universitätsdozent für neuere deutsche Literatur mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur an der Universität Wien